

Rede von Gisela Schatt zur Eröffnung der Ausstellung „Verdrehungen“ von Dümadasima
November 2012

Meine Damen und Herren,

es ist leicht, d u r c h „Oles Po-Litik“ zu schauen – jedenfalls bei dem Guckkasten, dem Dümadasima diesen Titel gab –, nicht leicht aber ist es, die Politik des ehemaligen Bürgermeisters Ole van Beusts zu durch-s c h a u e n : jedenfalls nicht aus der Sicht der Künstler. Denn der Ole, den sie Ihnen zeigen, dreht sich im Inneren des Guckkastens – er ist mit dem Interieur des Rathaussaals ausgestaltet – auf einer Drehbühne wie ein Nummerngirl: Er ist eine zierliche Porzellanfigur, jedoch bekleidet mit einer recht ungewöhnlichen Lederhose. In der Hand hält er keine Nummer, sondern einen Spiegel, und wenn Sie seinen Pirouetten weiter zusehen, sehen Sie sich irgendwann selbst ins Auge: Der Spiegel zeigt es Ihnen – Spiegel Ihrer Neugier und Mitwisserschaft. Diese braucht Ole, wenn er sich selbstherrlich und eitel um seine eigene Achse dreht – denn wenn Sie weggehen, meldet ihm das ein Bewegungsmelder und er bleibt stehen. Zu denken geben soll Ihnen nicht nur dies, sondern auch die Begleitmusik: Ole dreht sich – nicht ohne Grund – ausgerechnet zu der Melodie von „Somewhere over the rainbow“.

Ein ganz anderer Fall ist das Objekt mit dem Sarotti-Mohr. Dümadasimas Mohr verweist zwar auf die Schokoladenfirma, hält aber keine Süßigkeiten für Sie bereit, sondern sitzt auf einem Ruinenstein und trägt eine Schusswaffe. Er ist ein Stellvertreter für jene Kinder, die Opfer von Verfall aller Kultur, von Missbrauch sind – jene Kinder, die in der „Dritten Welt“ zur Arbeit oder auch zum Waffengebrauch gezwungen oder veranlasst werden, um die Genuss- und Gewinnsucht oder den Machthunger anderer zu befriedigen. Der Mohr ist auf ein Uhrwerk montiert und dreht sich unablässig; alle Stunde ertönt ein Klingelton und appelliert an Ihre Aufmerksamkeit für das Geschehen, auf das durch das Werk verwiesen werden soll.

Die sich drehende und zugleich verdrehte Welt ist die große Herausforderung, der Dümadasima sich stellt – und sie ist die Aufgabe, mit der die Künstler die Betrachter konfrontieren. Indem sie in ihren Werken abermals verdrehen, was ihnen verdreht erscheint, regen sie dazu an, das scheinbar Verworrene zu entwirren – die Verdrehungen der Welt zusammen mit ihnen aufzudecken und zu richten, was falsch ist. Darauf verweist zum Beispiel das oben schon erwähnte Werk „Oles Po-Litik“: Während Ole sich mit demjenigen befasste, was auf Fotos im Rathaussaal des Guckkastens zu sehen ist: der Airbuserweiterung, dem Verkauf der LBK, der HSH Nordbank, der Errichtung der Elbphilharmonie und seinem Privatleben, blieben u. a. Krankenhäuser, Schulen, Museen, Kinder und alte Menschen weniger beachtet.

Um Werke zu schaffen, die solches deutlich werden lassen, bedarf es einer analytischen, zugleich aber kreativen und produktionsorientierten Sicht auf die Welt. Das künstlerische Problem, das Dümadasima zu lösen sucht, lautet: Wie kann man die Welt darstellen, so dass andere aus ihren Seh-Gewohnheiten herausgerissen werden und die Welt sehen wie wir – als eine unter der glatten Oberfläche zerrüttete, befremdliche, verwirrte Welt, in der die Orientierungen verloren gehen, Ordnungen fragwürdig oder einfach übergangen werden, eine Welt, in der die Werte wie das Recht ebenso verdreht werden wie die Schönheit, eine Welt, in der das Alte nicht mehr und das Neue – noch? – nicht gilt, eine Welt, die mir verdreht erscheint? Eine Welt, in der ein Gewalttäter wie der Amokläufer von Winnenden zum Medienstar wird, der Fanpost in die Arrestzelle bekommt, eine Welt, in der Looser zu Helden werden können, weil sie einen mediengepflegten Voyeurismus bedienen? Eine Welt, in der Milliarden für korrupte Staaten bereitgestellt, Millionen an Boni für zweifelhafte

Führungskräfte gezahlt, Millionen für Repräsentativbauten ausgegeben werden, zugleich aber Zuschüsse für z. B. kulturelle Initiativen, Museen und andere Bildungseinrichtungen gestrichen werden?

Dümadissimas Antwort lautet: Ich muss die Erscheinungen der Welt aufgreifen und sie umwandeln; sie in der Verwandlung so darstellen, dass sie noch erkennbar sind, dass zugleich aber Achtsamkeit für das zu Beachtende entsteht, die Aufmerksamkeit auf dasjenige gelenkt wird, was hinter dem steht, was durch Gedankenlosigkeit und Gewohnheit zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Dieser mimetische Prozess führt zu einem ambitionierten Spiel, das Inhalte zum Gegenstand von Satire, Grotteske und böser Travestie – zur „verdrehten“ Welt – werden lässt, die von anderen als irgendwie gegeben und als fraglos verständliche Wirklichkeit wahr- und hingenommen werden.

Die Technik der „Verdrehung“, mit der Menschen bei Dümadissima aufmerksam gemacht werden sollen, verdanken die beiden Künstler einem Impuls durch keinen Geringeren als Pablo Picasso: Auf einem Flohmarkt erwarben sie einen Bildband, dessen Lektüre und Betrachtung für sie zum Schlüsselerlebnis, zum zündenden Funken wurde. Insbesondere sein Gemälde „Frau mit Blume“ von 1932 ließ sie die Möglichkeiten einer Darstellungsweise für ihre eigenen Anliegen erkennen, bei der formal wie inhaltlich die überlieferten Bilder und Vorstellungen vom Menschen aufgehoben sind. Picassos surrealistische Anordnungen der Körperteile, ihre Durchmischung mit den Accessoires, die Verzerrungen, die teils gewaltsam, teils aber auch komisch wirken, erschienen ihnen als geeignetes Mittel, um die Menschen ein neues Sehen zu lehren, sie auf das „Verdrehte“ der Welt aufmerksam werden zu lassen. Zugleich regte sie die „Frau mit Blume“ zur Thematisierung des Berufs der Floristin an – dazu gleich.

Auf besonderes Interesse stieß ferner bei Dümadissima Picassos Verarbeitung menschlicher Krisen durch Kunst. Picassos Aufmerksamkeit galt ja nicht nur persönlichen, sondern auch öffentlichen, politisch relevanten Problemen. So hat er die umrissene Verfremdungstechnik auch in seinem wohl berühmtesten Gemälde, in „Guernica“, angewandt. Darin thematisiert er das Grauen über die Folgen der Bombardierung der baskischen Stadt Guernica durch die Legion Condor im Jahre 1937.

Picassos Darstellungs- und Bewältigungsstrategien transformierte Dümadissima allerdings in eine ganz eigene, charakteristische Gestaltungsweise. So wie nämlich Picasso 1937 in seinem Gemälde „Badende mit Spielzeugboot“ seine Beziehungs- und Lebenskrise verarbeitete, indem er die Frauen zwar mit verführerischen Hinterteilen, aber krebszangenartigen Armen ausstattete und sie ein Spiel mit einem albernen Gegenstand treiben lässt, das in krassem Widerspruch zu ihrer Sinnlichkeit steht, setzt Dümadissima die als in der Krise befindlich wahrgenommene Welt künstlerisch um. Dazu greift sie krisenhafte politische und gesellschaftliche Gegenwarterscheinungen auf und setzt deren Darstellung in Widerspruch zu den Tatsachen: Ihre wie niedliche Spielzeuge sich drehenden Figuren zeigen Vertreterinnen und Vertreter aussterbender Berufe: eine Floristin, einen Fischer, einen Schuhmacher, eine Wäscherin... Und was tun wir anderes als die „Badenden mit Spielzeugboot“, wenn wir die so Dargestellten eben auch nur als niedliches Spielzeug benutzen und an der Kurbel drehen, um uns an ihnen zu ergötzen – und zwar wahlweise mit oder ohne Musikwerk?

Dümadissima bezieht sich mit dieser Form der Darstellung übrigens auch auf eine Tradition der Volkskunst des Erzgebirges, in der noch heute ungewöhnliche Berufe mit geringen Einkommenschancen dargestellt werden: Wir alle kennen die Hausierer, die uns als Räuchermännchen und die Bergleute, die uns als Nussknacker dienen – arme Leute als pittoreske Dekoration zur Weihnachtszeit: eine verdrehte Welt.

In diesem Zusammenhang muss der Bezug auf noch eine andere Tradition, nämlich eine besondere Form der Präsentation erwähnt werden: die des Guckkastens. Was wir heute – vielleicht? – noch als „Peepshow“ kennen (und übrigens auch an Bauzäunen beobachten können), ist eine über 300 Jahre alte Erscheinung. In einem geschlossenen Kasten stellt sich dem neugierigen Blick durch eine Öffnung eine unbekannte oder zuvor geheime Welt dar: fremde Orte, ferne Welten, Schauplätze von Sensationen oder Katastrophen – z. T. durch Spiegelungen verstärkt – befriedigten weniger die Anteilnahme als vielmehr die Schaulust und faszinierten durch Preisgabe des Geheimen, Intimen, Fremden und Fernen – vielleicht ähnlich wie heute der Blick ins Fernsehen oder das Surfen im Internet das Auge fesselt.

Anders als dort und bei den alten Guckkästen jedoch kann man bei den Guckkästen Dümadasimas eingreifen, indem etwas bewegt, etwas in Gang gesetzt werden kann: Figuren, Musik, Klänge. Und anders als früher – aber wie die Berichterstattung in den heutigen Medien, nur wiederum anders – verbirgt sich im Inneren der harmlos scheinenden Obstkästen das Grauen: so wie es im Inneren der Fernsehnachrichten oftmals unter der gleichmäßig fließenden Oberfläche der alltäglichen Berichterstattungsroutine verborgen bleibt. Der Blick in den Guckkasten dagegen zwingt uns zu einer fokussierten Wahrnehmung, macht uns nicht einfach zu Mitwissern – was eigentlich schon genügte –, sondern mit Leib und Seele zu lebendigen Zeugen des Schreckens. Und dieser Zeugenschaft werden wir gewahr: Spiegel im Inneren der Kästen, in denen wir uns selbst sehen, zwingen uns, dies zur Kenntnis zu nehmen.

Was ist in den Kästen zu sehen – was wird uns gezeigt, damit wir es und uns selbst anders: genauer und gewissenhafter sehen? Ich zähle hier nur einige Beispiele auf, an denen die Vielfalt und Mannigfaltigkeit der Tatorte deutlich wird, an denen die „Verdrehungen“ der Welt sich abspielen: Gezeigt wird uns der Kniefall Willi Brands in Warschau, aber auch der Amoklauf von Winnenden; wir sehen die Genickschussanlage im KZ Buchenwald, blicken aber auch nach Jenfeld, wo sich der Fall Jessica ereignete; wir sehen beim Gänsestopfen zu ...usw.

Es bleibt zu fragen, warum Picasso zum Vorbild, sein Sehen und Zeigen zum Stimulans, sein Werk zum Katalysator, der Guckkasten zu einem wichtigen Mittel der Darstellung werden konnte. Die Biographien der beiden Künstler lassen erkennen, warum ihre Erfahrungen und ihre Motivationen einen fruchtbaren Boden für solche Anregungen bildeten.

Gemeinsam haben die beiden Künstler Manfred Dübelt und Jörg Marx, die sich 2008 zu „Dümadasima“ zusammengeschlossen haben, nicht nur das Geburtsjahr 1955. Gemeinsam haben sie auch, dass Erfahrungen ihrer Kindheit und Jugend bei beiden zu einem wechselhaft bewegten, unkonventionellen Lebenslauf führte sowie zu dem ebenso schlichten wie anspruchsvollen Wunsch, die Welt zu verbessern. Dies zeigt sich bei Manfred Dübelt schon in der Berufswahl: Als Raumausstatter wollte er zunächst nur die Räume schöner machen, dann bei Studio Hamburg dazu beitragen, Illusionen den Schein von Wirklichkeit zu verleihen, später als Beamter im Strafvollzug bei der Aufgabe helfen, die Menschen besser werden zu lassen, darauf stellte er seine Kräfte in den Dienst der Krankenpflege – nun widmet er gemeinsam mit Jörg Marx die Kunst der großen Aufgabe, die Welt anders, besser zu gestalten. Auch Jörg Marx fühlte sich sozialen Aufgaben verpflichtet: Nach dem Wehrdienst in der ehemaligen DDR wollte er Lehrer werden, ergriff dann aber den Beruf zunächst des Krankenpflegers, dann des Sozialarbeiters. Nach seiner Flucht in die BRD entdeckte er die Möglichkeiten, seine Anliegen mit Westerwälder Tonmasse zu gestalten – und kehrte dann, quasi in einer „Verdrehung“, zu einem Material seiner Heimat zurück, das selbst schon als „verdreht“ gelten kann: dem Porzellan. Wir erinnern uns, dass Porzellan in Deutschland zuerst in Meißen hergestellt wurde – freilich fast versehentlich, da es eigentlich darum ging, Gold zu machen. In sich widersprüchlich – nämlich hart, aber zerbrechlich – wurde es

besonders in Meißen dazu verwendet, Verrichtungen des Alltags – Essen und Trinken – die Aura des Luxuriösen zu verleihen, oder aber in Form von Figuren die Welt zu idealisieren und sie sich so zugänglich zu machen, wie man sie gerne hätte: klein, fein und niedlich.

Auch dies wird bei Dümadissima „verdreht“: Das mit dieser Tradition gesättigte Material wird dafür verwendet, zu zeigen, dass die Welt anders: vielschichtiger, abgründiger, abstoßender, brutaler ist: so brutal, dass das feine Porzellan eigentlich an ihr zerbrechen müsste, wenn sich nicht Künstlerhände und künstlerische Konzepte ihrer mit der ihnen eigenen Sorgfalt annehmen würden.

Diese wird auch bei den Konstruktionszeichnungen auf teegetränktem Papier deutlich, die selbst schon als eigenständige Kunstwerke gelten können. In ihnen zeigt sich zudem, in wie hohem Maße der Einfluss der erwähnten Werke Picassos und der darin thematisierte Aspekt der Beziehungen zwischen Menschen einerseits, zwischen Menschen und der Welt andererseits für das Schaffen Dümadissimas Geltung erlangte.